

## Einleitung: Das unbekannte 1968

---

Ein weiteres Buch zur hoch einprägsamen und bereits viel beschriebenen Zeitsignatur 1968 vorzulegen, das scheint vermessen. Der mit dem vorliegenden Band verbundene Anspruch, über ein teilweise unbekanntes, wieder vergessenes 1968 zu sprechen, dürfte sogar besonders widersinnig erscheinen. Schließlich hat sich die Jahresangabe tief in das historische Gedächtnis eingebrannt, selbst heutige Schüler und Studenten können mit dem (symbolischen) Datum zumeist einige Stichworte verknüpfen. Wie jedes in hohem Maße Aufsehen erregende Ereignis mag auch dieses medial nie vergehen: Fernsehen, Nachrichtenmagazine und die Feuilletons großer Zeitungen nutzen jeden sich bietenden Anlass, um die spektakulären Bilder aus dem Archiv zu holen oder die Protagonisten der Vergangenheit zu porträtieren. Selbst in Debatten außerhalb von Talkshows bleibt das Thema ein wichtiger Bezugspunkt: Alle Umschwünge innerhalb der vorherrschenden Meinung gingen bislang damit einher, die Einschätzungen zur Bedeutung von 1968 neu zu fassen (vgl. Hinz 2003). Da spielt es erst einmal keine Rolle, ob die Umschwünge lediglich angestrebt oder in vielen Bereichen Wirklichkeit geworden sind. Die Revision von Ansichten und Doktrinen, für die 1968 einsteht, ist ein wichtiger Punkt sowohl für die gescheiterte »geistig-moralische Wende« der 80er Jahre gewesen als auch für die vielen Spielarten des seit zehn Jahren stark propagierten wirtschafts- und sozialpolitisch neoliberal ausgerichteten Programms.

Im zweiten Schritt macht aber die erfolgreich durchgesetzte Publizität der neoliberalen Anschauungen natürlich einen bedeutenden Unterschied aus. In ihr liegt einer der Gründe, weshalb man von einem unbekanntem 1968 sprechen kann. Ein neuer Sprachgebrauch schafft es sogar, die sozialliberale Aneignung von 1968 begrifflich zu parodieren und auszulöschen. Das Wort von der Reform bedeutet in der Sprache des Neoliberalismus keineswegs wie Anfang der 70er Jahre eine versuchte Überwindung historisch benennbarer konservativer Satzungen und Pflichtvorstellungen, son-

dern wird vordergründig zu einem leeren Zeichen des Aufbruchs. Die schlichte Tatsache, dass Reform nun exakt jede Änderung meint, welche die Renditen von Kapitaleignern zu verbessern scheint, bleibt in der diffusen Rhetorik des »Rucks« und »Neuanfangs« zunächst verborgen. Etwas deutlicher kommt dies in einer weiteren Variante der zeitgenössischen Reformbestrebungen zum Ausdruck. Als konservativ gilt nun alles, was sich der gebotenen Flexibilisierung, sprich: den Forderungen der Unternehmen und Kreditgeber nach niedrigen Arbeitslöhnen und reduzierten staatlichen Abgaben oder arbeitsschutzrechtlichen Bestimmungen widersetzt. Selbst auf das klassische Argument, dass die private Profitmaximierung mittelbar zum Wohle aller beitrage, wird nicht selten im Namen der Reform einfach verzichtet, so alternativlos präsentiert sich die altbekannte neue Welt.

Dazu passt auch, dass der Begriff »neoliberal« kaum selbst von den Verfechtern der ungemein einflussreichen sowie vor allem institutionell, rechtlich und militärisch tief verankerten kapitalistischen Weltanschauung gebraucht wird, obwohl er doch eine angemessene Bezeichnung für die teilweise Wiederaufnahme historischer, englischer liberaler Prinzipien ist. Der Begriff wird vielmehr nahezu ausschließlich von den sozialdemokratischen, kommunistischen oder autonomen Kritikern verwendet. Hier zeigt sich offenbar eine letzte Wirkung der Maximen von 1968 mit ihrer scharfen Kritik des Liberalismus. Abseits der Ökonomiekritik hört man aber selbst in linken Kreisen häufig das positiv gemeinte Argument, 1968 habe in kultureller und rechtlicher Hinsicht stark zu einer liberaleren Grundstimmung und Verfassung beigetragen. Zumindest in Fragen der demokratischen Ordnung und Öffentlichkeit, in moralischen und pädagogischen Belangen ist die dort ebenfalls strikt antiliberalen Haltung der 68er so weit in Vergessenheit geraten, dass viele ihrer Freunde oder sogar ihre ehemaligen Repräsentanten die früheren Aktionen in dieses neue, nun heller erscheinendere Licht rücken.

An dieser Argumentationsfigur kann man darum den zweiten wichtigen Grund ablesen, weshalb man von einem unbekanntem 1968 reden kann. Insgesamt gesehen haben sich die (neo-)liberalen Anschauungen wesentlich umfassender in den führenden Tageszeitungen und Illustrierten durchsetzen können als in den rechtlichen Bestimmungen des Sozialstaats. Zwar gibt es in Fragen des »feuilletonistischen«, kulturellen 1968 noch keine neuliberale oder gar -konservative Deutungshoheit (wenn auch die christliche Rechte in den USA beachtliche Erfolge dabei verzeichnet, die *sixties* als Quell von vielerlei sozialen, moralischen und pädagogischen Fehlentwicklungen herauszustellen). Trotzdem ist das heutige Bild von 1968 oftmals eigentümlich verschoben; stärker sogar als ihre (ehemaligen) politischen Opponenten haben bislang zahlreiche Berichte und nachträgliche Urteile von früheren 68ern oder heutigen Linken und Sozialliberalen dazu beigetragen, ein verzerrtes Bild der vergangenen Haltungen und Ziele

zu zeichnen; neben den Einschätzungen von Renegaten tragen dazu auch die der Apologeten oder von Teilnehmern bei, die ihre damalige Einstellung retrospektiv zu unbefangenen zur allgemeinen Leitlinie erklären.<sup>1</sup> Die Erinnerungen an '68 werden insgesamt zu häufig von dem Bedürfnis nach Rettung, Rechtfertigung, persönlicher Darstellung, anekdotisch-biographischer Einordnung, Selbstkritik, nachträglicher Uminterpretation, origineller Beleuchtung und öffentlicher Bekräftigung oder Reuebekundung geprägt (eine sehr beachtliche Ausnahme ist der Band des ehemaligen SDS-Mitglieds Todd Gitlin, *The Sixties. Years of Hope, Days of Rage*).

Viele rückblickende Zeitungsartikel, aber auch einige Abhandlungen in Buchform bieten bestenfalls Karikaturen oder schlichte Erlebnisschilderungen der Ereignisse von 1968. Menschlich allzu verständliche, zweitrangige psychologische Erkundungen<sup>2</sup> oder Verdächtigungen<sup>3</sup> wechseln dabei mit vorgeblich individuellen Berichten bzw. selektiven Erinnerungen weitgehend allgemein bekannter Geschehnisse.<sup>4</sup> Die Kritik<sup>5</sup> oder Legitimation<sup>6</sup> mancher Thesen oder besonders einprägsamer Slogans überlagert oftmals die wünschenswerte genaue, umfangreichere Rekapitulation, was im Zusammenhang gedacht und gesagt wurde. Je mehr Zeit vergeht, desto stärker ergeht man sich in teilweise bedenkenswerten,<sup>7</sup> häufig aber tendenziös,<sup>8</sup> assoziativ<sup>9</sup> und theoretisch<sup>10</sup> überfrachteten Betrachtungen, welche diskreditierten Ursachen oder ideologischen Vorläufer 1968 bestimmt haben bzw. welche späteren Folgen es nach sich gezogen hat; Spekulationen treten so in zu hohem Maße an die Stelle der viel sachgerechter

---

1 | Siehe etwa die große Mehrzahl der Beiträge in Schauer 1987; Baier u.a. 1988; Kraushaar 1998a; Cohn-Bendit 2001. Positive Ausnahme: Lönnendonker 1998.

2 | Etwa Lipset 1972: 102ff.; Liebert 1971; Laermann 1993; Koenen 2003; vgl. Allerbeck 1973.

3 | In jüngerer Zeit z.B. Wieland 2005; Reiche 1998: 160ff.; Herzog 2005; 197ff.

4 | Siehe etwa die Erinnerungen zweier Kommunarden: Kunzelmann 1998; U. Enzensberger 2004; oder auch Wesel 2002.

5 | Über die Jahre: Dietz 1970; Löwenthal 1970a; Levitt 1984; Berman 1996; Fels 1998; Langguth 2001; Koenen 2001.

6 | Nachträglich etwa durch Theweleit 1990; Negt 2001; Ali 2005.

7 | Vor allem Touraine 1971; Allerbeck/Rosenmayr 1971; Hess 1988; zusammenfassend Kimmel 1998.

8 | Ein jüngstes Beispiel: Röhl 2006.

9 | Etwa Hakemi 2006; Kraushaar 2006.

10 | Eindrucksvolle Beispiele: Rohrmoser 1981; Jameson 1985.

zu bewerkstelligen Analyse, was zu einem bestimmten Zeitpunkt gedacht und getan worden ist.<sup>11</sup>

Dies ist besonders misslich, wenn es sich, wie im Falle 1968, um einen Zeitabschnitt handelt, dessen Protagonisten vielfach Intellektuelle gewesen sind, Leute also, die ihre politischen Vorstellungen überwiegend aus Büchern beziehen und ihre eigenen Absichten vorzugsweise in längeren Abhandlungen begründen und dokumentieren. Nun soll gewiss nicht behauptet werden, dass die Bewegung des Jahres 1968 jene bekannte Dynamik hätte gewinnen können, wenn alle ihre Teilnehmer sich überwiegend dem genauen, langwierigen Studium von theoretischen, wissenschaftlichen und strategischen Schriften hingegeben hätten. Ohne Übertreibung kann man wohl aber feststellen, dass viele der führenden Protagonisten der Bewegung ungewöhnlich umfangreich, offen, nah an den Geschehnissen und auf hohem Reflexions- oder zumindest Abstraktionsniveau über ihre Anschauungen und Absichten Auskunft gegeben haben. Entscheidend für die Gesamtheit der Bewegung ist dabei nicht, dass solche Ausführungen und die klassischen Abhandlungen von Marx, Freud, Lukács etc., auf denen sie zum Teil beruhen, im Einzelnen gelesen oder verstanden worden sind, sondern dass die wichtigsten Schlagworte und Begründungszusammenhänge den Teilnehmern der Bewegung geläufig sind bzw. in hohem Maße einleuchten.

Tatsächlich dürfte im Falle der antiautoritären Bewegung schwer zu bezweifeln sein, dass diese polemisch konzentrierten oder akademisch ausgreifenden Überlegungen nicht bloßes Beiwerk waren, sondern für viele ein zentraler Antrieb und eine wichtige Hilfe, abweichende Haltungen und Lebensformen argumentativ hervorzubringen, diskursiv zu befestigen, nachdrücklich anzunehmen und selber offensiv zu vertreten (vgl. etwa Kittsteiner 2002). Die Menge der Raubdrucke, die bei allen Veranstaltungen aufgebauten Büchertische, die Fülle der Flugblätter und Underground-Zeitschriften, besonders jedoch die für heutige Verhältnisse schier überwältigende Auflagenhöhe anspruchsvoller soziologischer, politischer u.a. Titel sind nur das äußere Zeugnis dafür.

Fehlende materielle Möglichkeiten und mangelnde exekutive und politische Gestaltungschancen sind definitiv nicht der einzige Grund, um diese Nähe zur Theorie zu erklären; selbst der aktionistische Impuls, die

---

11 | Über historische Daten, Fakten und Ereignisse kann man sich gut informieren bei Hermann 1967; Mager/Spinnarke 1967; Rauch/Schirmbeck 1968; Münster 1968; Bauß 1977; Zaroulis/Sullivan 1984; Fraser 1988; Caute 1988; Anderson 1995; Kraushaar 1998c. Besonders empfehlenswert Katsiaficas (1987), Gilcher-Holtey (2001) und Schmidtke (2003), weil dort neben den Daten auch einige entscheidende Theoreme und politische Beweggründe der internationalen 68er-Bewegung kenntnisreich und präzise benannt werden.

Absage der Bewegung an autoritäre Strukturen oder Organisationsformen wird ja ausführlich interpretiert und hergeleitet. Die Faszination des Jahres 1968 für eine bestimmte Sorte Künstler und Theoretiker liegt in hohem Maße darin begründet, dass hier die intellektuelle Rede auch außerhalb der offiziellen Institutionen von Universität, Gericht und Ministerialverwaltung eine gewisse Macht erlangen konnte, zumindest eine Anerkennung und augenfällige Wirkung, die über die Kenntnisnahme durch andere Feuilletonisten oder wissenschaftliche Kollegen weit hinausgeht.

Die Euphorie, der oftmals unbedingte Anspruch, mit der die scharfe Kritik an den bestehenden Verhältnissen vorgetragen wird, speist sich stark aus dieser Quelle. Ging die euphorische, hochgetriebene Kritik um 1965 herum noch zumeist auf die deprimierende Diagnose von der eindimensionalen, unabänderlich schlechten oder mittelmäßigen Gesellschaft zurück, verdankt sie sich nun der umschlagenden Hoffnung, alles könne sich in einem raschen Bruch zum Besseren wenden. Selbst die konservative oder liberale Kritik an den Positionen der außerparlamentarischen Opposition profitiert in höchstem Maße von dieser Aufbruchstimmung und der bemerkenswerten Lage des Jahres 1968, dass theoretisch hergeleitete, politisch anspruchsvolle Programme auf große öffentliche Aufmerksamkeit stoßen; man erkennt das allein schon daran, wie schnell und in wie vielen Artikeln und Büchern die pointierte Kritik an den Schriften und Plänen der Neuen Linken vorgetragen wird.

Der dritte, entscheidende Grund, weshalb man heute vom unbekanntesten Jahr 1968 sprechen muss, ist darum leicht zu benennen: Abgesehen von einigen kenntnisreichen, aber spezieller angelegten wissenschaftlichen Abhandlungen<sup>12</sup> gibt es überraschenderweise kaum eingehendere Darstellungen wichtiger Texte und Abhandlungen jener Zeit.<sup>13</sup> Gerade von Geistes- und Sozialwissenschaftlern, die doch in der älteren Generation zu einem beträchtlichen Teil die Schule von '68 durchlaufen haben, sind in den letzten zwanzig Jahren, aus Überdruß, Scham oder wegen politischer Kehrtwendungen, relativ wenige Anstrengungen unternommen worden, die damals begeistert aufgenommenen oder selbst verfassten Schriften in neuen Anläufen zu bearbeiten, zu analysieren oder zu kanonisieren.

Der vorliegende, essayistisch knapp gehaltene Band will einen Beitrag dazu leisten, diese Lücke zu schließen. Natürlich kann es hier nicht darum gehen, einen Überblick zu all den einzelnen Facetten der Diskussionen zu

---

12 | Sale 1973; Voßberg 1979; Breines 1982; Scheerer 1988; Hubert 1992; Briegleb 1993; Gilcher-Holtey 1995; Juchler 1996; Lönnendonker/Rabehl/Staadt 2002. Unter zwei vernünftigen Sammelbänden (McMillian/Buhle 2003; Hodenberg 2006) ist besonders der amerikanische lesenswert.

13 | Ein solider, auf Deutschland konzentrierter Vorläufer zum vorliegenden Band ist Weiss 1985.

geben, auch nicht zu all den Gruppen und Gemeinschaften, die unter eigenen Bezeichnungen Texte oder Zirkulare veröffentlicht haben. Angestrebt wird vielmehr, eine Synthese zu liefern, die durch ausgewählte, bedeutende Beispiele die wichtigsten Ausprägungen der im Frühjahr/Sommer 1968 bereits allgemeiner geläufigen Argumente und Pläne vorstellt, eine Zusammenschau, die Unterschiede zwischen den 68er-Strömungen herausstellt, sich aber ebenfalls bemüht, deren (vorübergehende) Übereinstimmungen zu präsentieren, ohne einfach der mythischen Einheit der Jahreszahl zu erliegen.

Die Arbeit wird insofern erleichtert, als es – zusätzlich zu den bereits angeführten exzellenten wissenschaftlichen Studien – eine ganze Reihe nützlicher Anthologien zum Thema gibt.<sup>14</sup> Unerlässlich für die Untersuchung ist es, mit Hilfe der gesammelten, zu einem kleineren Teil französischen, hauptsächlich englisch- und deutschsprachigen Texte den Blick über die nationalen Verhältnisse auszuweiten. 1968 – die Angabe schließt natürlich auch die wichtigsten Vorläufer aus den Jahren zuvor sowie einige Buchveröffentlichungen ein, die mit der üblichen drucktechnischen Verzögerung erst 1969 erscheinen – ist ein internationales Phänomen. Ob in Los Angeles, Paris oder Berlin, überall werden die gleichen Argumente gebraucht. Spezifische nationale Gegebenheiten und historische Besonderheiten tragen viel zu dem Verlauf der Ereignisse (Touraine 1972: 124ff.), wenig aber zu den wichtigsten Begründungen und Aktionsformen der Handelnden bei.

Ob diese auch heute noch Bedeutung besitzen oder mittlerweile von rein geschichtlichem Interesse sind, ist sicherlich eine Frage, die der historischen Rekonstruktion erst jenen Reiz verleiht, der über das ausschließlich fachwissenschaftliche Interesse hinausführt. Allein angesichts der Erfahrung, dass Rezensenten bei Themen von öffentlicher Bedeutung ohnehin stets versuchen, dem wissenschaftlichen Autor auch gegen seinen ausdrücklich bekundeten Willen eine politische, moralische Haltung oder Wertung zu soufflieren oder zumindest abzuverlangen,<sup>15</sup> ist es zweifellos verlockend, die politischen und anderen Gedanken oder Handlungen der antiautoritären Kräfte gleich selbst mit einer entschiedenen Einschätzung

---

14 | Jacobs/Landau 1969; Cohen/Hale 1967; Kornbluth 1968; Brown 1969; Berke 1969; Teodori 1970; Lebel/Brau/Merlhès 1969; Oglesby 1969a; Long 1969; Goodman 1970; Stansill/Mairowitz 1971; Stolz 1971; Wolff/Windaus 1977; Miermeister/Staadt 1980; Albert 1984; Bloom/Breines 1995; Kraushaar 1998b; Schulenburg 1998; Sievers 2004.

15 | Bislang habe ich mich in erster Linie mit den gegenkulturellen Formen, dem sog. Underground, der Künstler- und Kommune-Bohème von 1968 beschäftigt, vor allem in den Büchern *Gegenkultur und Avantgarde 1950-1970* und *Avantgarde und Terrorismus*.

zu versehen. Weil ich aber meine, dass bereits genügend Bewertungen der Zeit vorliegen (bei einer mittlerweile vergleichsweise geringen öffentlichen Kenntnis der für die zweite Hälfte der 60er Jahre wichtigen Reden und Aufsätze), möchte ich im Rahmen dieses Buches darauf verzichten. Stattdessen hoffe ich, dass der Leser sich anhand der hier präsentierten und analysierten Texte, Theorien und Handlungsbekundungen ein eigenes Bild machen kann.